



Alteherkundebrief



Folge 9

München, 11. Mai 1963

15. Jahrgang

Die Ostkunde

Trotz der zielstrebigsten Bemühungen von Arbeitsgemeinschaften und weitblickenden amtlichen Stellen der Bundesrepublik und trotz der gewissenhaften, oft unbemerkten Arbeit vieler einzelner Lehrerinnen und Lehrer nimmt im ganzen gesehen die Ostkunde im deutschen Bildungswesen noch nicht jenen Platz ein, der ihr angesichts der deutschen und auch der europäischen Gesamtlage fraglos gebührt. Immer wieder hört man Klagen darüber, daß unsere Schulkinder und Studenten nicht einmal über die geographischen und politischen Verhältnisse in der SBZ, in Mitteldeutschland also, Bescheid wissen, geschweige denn über Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Vertreibungsgebiete im europäischen Osten und Südosten. Zu einer in die gesamtdeutsche politische Bildung eingebetteten Ostkunde gehört aber weit mehr als die geschichtliche, kulturgeschichtliche und erdkundliche Kenntnis dieser Gebiete. Das in die Weltpolitik eingegangene Problem der deutschen Spaltung und Wiedervereinigung mit seinen Hintergründen sollte jedem deutschen Jungen und Mädchen ebenso geläufig sein wie die geschichtliche Wahrheit über die Vertreibung. Fast vollkommen vernachlässigt wurde bisher im Unterricht auch die Tatsache der Eingliederung der Vertriebenen in der Bundesrepublik. Kaum ein deutsches Erdkunde-Schulbuch berücksichtigt ihre in allen Bereichen des menschlichen Lebens feststellbaren Auswirkungen. Die bayerischen Regierungsmitglieder sprachen von den Sudeten-Deutschen als dem vierten Stamme in Bayern, aber die Schulbuchverfasser haben von den überall sichtbaren sachlichen Grundlagen, die zu diesen Aussprüchen führten, noch kaum Kenntnis genommen. Und doch ist gerade die Tatsache der Anwesenheit der Vertriebenen und ihr gesamtes Leben eine ständige Erinnerung, eine ständige Mahnung an den deutschen Osten. Die deutsche Lehrerschaft wird an die pädagogischen Neuerungen jenseits des Eisernen Vorhanges die kritische Sonde halten müssen, unsere Schüler werden auf die letzten Absichten der östlichen Ideologie hingewiesen werden müssen. Schon längst hat das berufenste pädagogische Gremium in der Bundesrepublik, der Deutsche Ausschluß für das Erziehungs- und Bildungswesen, auf die Notwendigkeit hingewiesen, den gesamten Komplex Osteuropa in die deutsche Bildung einzubauen, wobei insbesondere auch gefordert wird, unsere östlichen Nachbarn kennenzulernen, in weit höherem Maße als bisher auch ihre Sprache zu erlernen.

Wir sind in Europa das Volk der Mitte. Wir haben in der Schule nicht nur auf Kenntnis und Verständigung hinsichtlich der Völker im Westen hinzuwirken, sondern auch hinsichtlich der Völker des europäischen Ostens. Wir müssen unsere

Zahlen kann man nicht essen

Die Erzeugungskrise im Ostblock

Der Chef der sowjetzonalen SED, Walter Ulbricht, hat in einem Appell an die „Werk tätigen der sozialistischen Landwirtschaft“ das Eingeständnis gemacht, daß die gegenwärtige landwirtschaftliche Produktion der Sowjetzone nicht ausreicht, „um die Bevölkerung gleichmäßig und besser versorgen zu können“. Im ersten Quartal dieses Jahres seien die Planzahlen bei weitem nicht erfüllt worden. Das betreffe besonders die Viehwirtschaft. Die Bauern müßten mehr produzieren, „mehr Milch, Fleisch und Eier“, und ihre Produkte in einem verstärkten Maß an den Staat verkaufen. Durch Importe, so versicherte Ulbricht in seinem Appell weiter, könne die Versorgungslücke bei Fleisch, Milch und Eiern nicht gedeckt werden, weil dazu die nötigen Devisen fehlten. Das wirke sich besonders bei der Versorgung der Bevölkerung in den Städten aus. Es gebe nur einen einzigen Weg: „Die eigene Produktion zu erhöhen und die Pläne zu überbieten.“

Was Ulbricht in seinem Rundschreiben an die sowjetzonalen Kolchosbauern aufgreift und bemängelt, ist eine Allgemeineinerscheinung im Ostblock. „Unordnung und Schlamperie“, Ulbrichts Hauptvorwürfe an die Bauern der Zone haben überall dort um sich gegriffen, wo ein freischaffendes Bauerntum zugunsten des landwirtschaftlichen Kollektivs beseitigt wurde. In der Tschechoslowakei, die sich, ebenso wie das Zonenregime, rühmt, die Landwirtschaft voll „sozialisiert“ zu haben, herrschen dieselben Zustände wie in Ulbrichts Machtbereich. Aber selbst Ostblockländer, die die Kollektivierung der Landwirtschaft zum Teil rückgängig gemacht haben, wie z. B. Polen und Ungarn, leiden unter der Ernährungskrise, weil ihre Produktion für die Versorgung der übrigen Länder des kommunistischen Blocks erhalten muß.

Jugend geistig und willensmäßig darauf vorbereiten, in einem ersehnten künftigen Europa auch mit den Tschechen, Polen, Russen, Südslawen und Magyaren in ehrlicher Partnerschaft friedlich zusammenzuleben, wenn einmal der Druck der Unfreiheit von diesen Völkern genommen ist.

Es ist eine recht erfreuliche Tatsache, daß diese umfassende ostkundliche Bildungsaufgabe von allen großen bayerischen Lehrerverbänden als solche erkannt wurde. Der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverein, der Bayerische Philologenverband, die Katholische Erziehergemeinschaft, der Bayerische Mittelschullehrerverband und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Bayern, haben, verbunden durch die

Die Mängel der landwirtschaftlichen Kollektivierung machten sich in den Satellitenstaaten nicht in der krassen Weise bemerkbar, so lange die Sowjetunion in der Lage war, diese Staaten aus ihren landwirtschaftlichen Überschüssen mit zu versorgen. Die sowjetischen Rekordernnten der Jahre 1956 bis 1958, besonders die der neu erschlossenen Gebiete in Kasachstan, ermöglichten Zuschüsse an die unter der Kollektivierung leidenden Satelliten. Unter dem Eindruck dieser Ernten verkündete Chruschtschow 1958 die These vom Einholen der westlichen landwirtschaftlichen Produktion bis 1961 und vom Überholen ab 1965. Seine Satrapen Ulbricht und Novotny sprachen diese Weise alsbald eifrig nach.

Heute ist vom Einholen und Überholen keine Rede mehr, heute geht es um das Überleben. Aber selbst das bedarf der großartigen Zukunftspläne mit den entsprechenden Zahlen. Im Vormonat tagte in Sofia die landwirtschaftliche Kommission des COMECON. Man sollte annehmen, daß sie sich mit der akuten Landwirtschaftskrise in den Ostblockstaaten befaßte. Aber weit gefehlt! Was über das tschechoslowakische Pressebüro an die Öffentlichkeit drang, waren nur phantastische Planzahlen für die Jahre 1970 und 1980. Danach soll die landwirtschaftliche Produktion um das Doppelte bis Vierfache gegenüber dem Jahr 1960 angehoben werden. Besondere Zuwachsraten sind für die Satellitenstaaten vorgesehen, die z. B. ihre Eierproduktion von 1960 bis 1970 vervierfachen sollen. Die Sowjetunion ist in diesem Fall bescheidener, denn sie sieht bis 1970 ein Ansteigen auf 248 und bis 1980 auf 400 vor. Auch die Getreideproduktion soll in den Satellitenstaaten bis 1970 auf 361 Prozent steigen, während sich die Sowjetunion mit 171 Prozent begnügt. Hingegen soll die sowjetische Fleischproduktion auf 287 (1970)

Landesarbeitsgemeinschaft Bayern für Ostkunde im Unterricht unter der Leitung von Oberregierungs- und -schulrat a. D. Theo Keil, in eingehenden gemeinsamen Beratungen eine Denkschrift zur Ostkunde verfaßt, die sie durch ihre ersten Vorsitzenden kürzlich dem bayerischen Kultusminister übergeben haben. Bei der Vorschau verlangten die leitenden Vertreter der Verbände eine stärkere Berücksichtigung aller ostkundlichen Probleme in den Bildungsplänen aller Schulgattungen. Der Kultusminister stellte eine eingehende Prüfung der Wünsche und weitmögliche Erfüllung in Aussicht. Das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus verfügt als erstes deutsches Kultusministerium über einen eigenen ostkundlichen Referenten.

Vormonat tagte in Sofia

und 368 (1980) gesteigert werden, während für die Satellitenstaaten entsprechend nur 163 bzw. 141 Prozent vorgeesehen sind.

★

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß alle Planzahlen der kommunistischen Landwirtschaft reine Phantasiezahlen sind. Auf dem Papier lassen sich wohl bessere Hektarerzeugnisse als Ergebnis einer intensiveren Kunstdüngung errechnen, die Praxis hat diese Zahlen aber noch nicht bestätigt. So ist es auch

mit dem neuen Planspiel des COMECON, das keinen anderen Zweck verfolgt, als der heute darbenenden Bevölkerung des Ostblocks eine bessere Zukunft auf dem Ernährungssektor vorzugaukeln. Eindringlicher als alle Zahlen wirken die beschwörenden Appelle der kommunistischen Machthaber zur erhöhten landwirtschaftlichen Produktion im gegenwärtigen Augenblick, um wenigsten die dringenden Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken. Sie sprechen nämlich allen 1958 und 1959 verkündeten Planzahlen Hohn.

Kurz erzählt

DER EGERER STADTWALD

In die Auseinandersetzungen über die Besitzverhältnisse des Egerer Stadtwaldes bei Tirschenreuth hat eine Entscheidung des Amtsgerichts Waldsassen, eine neue, erfreuliche Note gebracht. In Befolg des sog. Überleitungsgesetzes, das von den Besatzungsmächten verlangt worden war, als die Bundesrepublik ihre Souveränität zurückerlangte, setzte die amerikanische Militärregierung die Bayerische Vermögensverwaltung als Treuhänder für den Egerer Stadtwald ein, beließ diesen aber im Eigentum der Stadt „Cheb“. Es handelt sich um ein prächtiges Hochwaldgebiet von 644 Hektar, dessen Mittelpunkt das bekannte Egerer Waldhäusl ist. (Auch der weit kleinere Waldbesitz der Stadt Asch auf bayrischem Boden gehört in diesen Fragekomplex.)

Seit 1961 tragen sich nun die Tschechen mit dem für sie lukrativen Gedanken, die Wälder zu verschleppern. Der groteske und jedem Rechtsempfinden hohnsprechende Zustand, daß die tschechischen Milliardenräuber auch ihre Hand nach Werten ausstrecken dürfen, die jenseits ihrer Grenzen liegen, ist ja noch immer nicht beendet. Vor einiger Zeit hat nun die Stadt Cheb ein Düsseldorfer Immobilienbüro mit dem Verkauf des Egerer Stadtwaldes beauftragt, nachdem ein Versuch, ihn um teures Geld dem Staate Bayern anzudrehen, dank der Wachsamkeit vor allem des damaligen Staatssekretärs Dr. Simmel (GDP/BHE) gescheitert war. Die Stadt Cheb verlangt jetzt für den Wald die runde Summe von 5½ Millionen DM. Schon strecken Finanzkapitäne aus dem Westen und der Schweiz Fühler aus und geben sich im Egerer Waldhäusl ein Stelldichein. So ein Jagdgebiet wäre natürlich für sie und ihre Playboys ein gefundenes Fressen.

Münchener Rechtsanwalt, der die Interessen der Stadt Cheb vertritt, hat diesen Beschluß durch eine umfangreiche Beschwerdeschrift inzwischen angefochten. Man darf gespannt sein, wie sich die Dinge nunmehr weiterentwickeln werden.

STARK ABGESUNKENE AUSGLEICHSLEISTUNGEN

Das Bundesausgleichsamt hat den Bericht über das erste Quartal 1963 vorgelegt. Wie erwartet, sind die Auszahlungen für die Hauptentschädigung diesmal infolge der angespannten Kassenlage erheblich niedriger ausgefallen als im vergangenen Jahre. Während im ersten Quartal 1962 die Barauszahlungen 409 Mill. DM betragen, lagen sie im ersten Quartal 1963 nur bei 164 Mill. DM.

Erheblich niedriger lagen auch die Auszahlungen an Unterhaltshilfe mit 224 Mill. DM gegenüber 328 Mill. im Vergleichszeitraum des Vorjahres, während die Entschädigungsrenten mit 102 Mill. DM auf gleicher Höhe blieben.

Erwartungsgemäß abgefallen sind auch die Hausratsentschädigungen von 48 auf 19 Mill. DM. In Form von Eingliederungsdarlehen wurden an die gewerbliche Wirtschaft 6 Mill. DM (im Vorjahr 18 Mill. DM) und an den Wohnungsbau 75 Mill. DM (Vorjahr 84 Mill. DM) ausgeschüttet.

Die Rückläufigkeiten der einzelnen Leistungen spiegelt sich dann in der Gesamtsumme der Auszahlungen mit 816 Mill. DM gegenüber 1,09 Mrd. DM im Vergleichszeitraum des vergangenen Jahres wider.

Rundfunk nicht interessiert

Ein Leser des Ascher Rundbriefs wandte sich an den Hessischen Rundfunk mit der Anregung, in der Sendung „Deutsche Fragen“, die werktags um 5.50 Uhr mor-

haben, die hieb- und stichfest sind, da sie darüber gewiß nicht mehr wissen als wir“.

Nicht mehr CSSR in die Ausweise der Sudetendeutschen

Das bayerische Staatsministerium des Innern entsprach einer Anregung des CSU-Abgeordneten Dr. Friedrich Arnold, der kritisiert hatte, daß in Reisepässe und Personalausweise sudetendeutscher Heimatvertriebener nicht wie bisher zur Kennzeichnung des Geburtsortes „Sudetenland“, „Böhmen“, „Mähren“ eingetragen würde, sondern „CSSR“. Dr. Arnold wies in seiner schriftlichen Anfrage an den Minister darauf hin, daß die Bezeichnung CSSR eine kommunistische Wortprägung aus dem Jahre 1958 darstellt, die von den Heimatvertriebenen als diskriminierend empfunden wird.

Auf Beilage 273 des Bayerischen Landtags teilte der Innenminister nunmehr mit, daß an die zuständigen Behörden eine Anweisung des Innenministeriums gegeben wurde, nach der der Geburtsort nur mit einer Landschaftsbezeichnung gekennzeichnet zu werden braucht, nicht aber mit der geänderten Bezeichnung des früheren Heimatstaates. In der Weisung des Innenministeriums vom 12. Februar 1963 heißt es u. a.: „Der Staat, in dem ein Geburtsort liegt, ist — insbesondere dann, wenn der Ausweisbewerber dessen Angabe nicht wünscht — nur dann einzutragen, wenn es nicht möglich ist, die Lage des Geburtsortes durch andere zusätzliche Angaben ausreichend zu kennzeichnen. In Betracht kommt die Angabe der Provinz, einer geläufigen geographischen Bezeichnung oder über eine in der Nähe liegende, bekannte Stadt (zum Beispiel Böhmen, Mähren, Sudetenland).“

Handelsakademiker schritten zur Selbsthilfe

Einer Gruppe sudetendeutscher Handelsakademiker gelang es, die Anerkennung von Berufsbezeichnung und damit Titel eines „Betriebswirtes VDH“ durchzusetzen. Veranlassung dazu war, daß die neuerdings gegründeten höheren Wirtschaftsfachschulen — die weder zur Fach-Hochschulreife noch zu einer ordentlichen Matura führen — teilweise sogar mit amtlicher Unterstützung begannen, ihren zukünftigen Absolventen klangvolle Titel in Aussicht zu stellen.

Interessierte Handelsakademiker erfahren kostenlos Genaueres über den ihnen — unter bestimmten Voraussetzungen — zustehenden „Betriebswirt VDH“ bei Landsmann Josef Stepina, Betriebsberater in Düsseldorf, Luegallee 72.

Maturajahrgang 1938 der Staatsgewerbeschule trifft sich

Zu Pfingsten (1. bis 3. Juni) trifft sich im Reichsdorfer Keller bei Nürnberg der Maturajahrgang 1938. Danzu sind alle Schulkameraden mit Kind und Kegel eingeladen.

Es wäre schön, wenn recht viel Anmeldungen zu unserem Jubiläum erfolgen. Rechtzeitige Quartieranmeldung unbedingt erforderlich bei Walter Röttsch, Reichsdorfer Keller, Post Nürnberg 34, Grillenberger Straße 7.

Frontkämpferfahrt nach Südtirol

Die Sudetendeutsche Kameradschaft der ehem. 73er (Eger) unternimmt eine Reise nach Südtirol in das südliche Alpengebiet auf die Hochfl. von Asiago—Gallio (über 1000 m Höhe) der 7 Gemeinden (Sette Comuni). — Es werden besucht von Gallio aus: Die ehem. Kampfstätten auf dem Monte Zebio, in Casara di Zebio, auf dem Monte Zingarella, im Val di Nos, Galmara-Tal, in Gherdele, in

Freie Heimat — Geeintes Europa

Sudetendeutscher Tag 1963

Pfingsten Stuttgart

Die Verkaufsverhandlungen schienen schon recht weit gediehen zu sein, denn ein Notar in Waldsassen wurde damit befaßt und im weiteren Verlaufe auch das dortige Amtsgericht. Amtsgerichtsrat Dr. Schwind schob nun aber einen vorläufigen Riegel vor, von dem man nur hoffen kann, daß er halten möge. Er stellte durch einen Beschluß fest, daß die heutige Stadt Cheb nicht die Rechtsnachfolgerin der früheren deutschen Stadt Eger sei, weil ihr das Kriterium der kontinuierlichen Bevölkerung fehle. Ein

gens ausgestrahlt wird, auch über Gebiete zu referieren, aus denen Deutsche mit Gewalt vertrieben wurden und sich dazu der Sachkenntnis sudetendeutscher Kreise zu bedienen. In seiner Antwort bemerkt der Hessische Rundfunk, daß er keinen zwingenden Grund sehe, seine Berichte auf das Sudetenland auszudehnen, da sich „ja dort gegenwärtig leider kaum noch Deutsche befinden. Im übrigen bezweifeln wir, daß die Sudetendeutschen hierzulande über die gegenwärtige Lage ihrer alten Heimat wirklich Dinge zu sagen

der Frenzela-Schlucht, auf dem Monte Sisemol, in Stoccardo, Zaibena, im Camp-Mulo-Tal, und Besuch des Heldenfriedhofs in Gallio. Weitere Kampfstätten auf dem Monte Grappa, Monte Partica, Monte Cimone werden aufgesucht, ferner die ehem. österr. Festungen Verle, Cma, Vezzana, Lusern, Belvedere (Gschwend), Sommo-Alto, Dosso-Sommo. Weiter werden besucht: Lavarone, San-Sebastiano, Folgaria, Rovereto, der Caldonazzo-See und Levio-See.

Sämtliche Besichtigungsfahrten werden mit Auto-Taxi durchgeführt. Gäste willkommen! Die Reise erfolgt mit der Bahn in der Zeit vom 5. bis 20. September 1963. Fahrpreis: Nur ab Regensburg Hbf. — Vicenza; Hin- und Rückfahrt DM 78,20, Abfahrt am 5. 9. 1963 ab Regensburg Hbf. um 18.44 Uhr. Anmeldung und weitere Auskunft bei Franz Trenk, Regensburg, Safferlingstraße 27/1.

Emil Merker 75 Jahre alt

Die Künstlergilde e. V. hat dem sudetendeutschen Dichter Dr. Emil Merker, Ebratshausen, Post Harbatshofen, Krs. Lindau, zu seinem 75. Geburtstag die Ehrenmitgliedschaft verliehen und ihm einen Ehrenpreis in Höhe von 4000 DM zuerkannt. — Der in Mohr in Böhmen geborene Dichter hat mit einer Reihe bedeutender Romane, vor allem „Der Weg der Anna Illing“, „Die wilden Geheimnisse“, „Herbst“, „Unterwegs“, „Front wider den Tod“, Erzählungen (u. a. „Der liebe Sommer“, „Winter in Buchberg“), Betrachtungen (Neuerdings „Draußen und drinnen“), Gedichtbänden und Essays, insbesondere über Adalbert Stifter, einen der wesentlichsten Beiträge zur sudetendeutschen Dichtung in diesem Jahrhundert geleistet.

★

Ernst Mosch, Inhaber zweier goldener Schallplatten, spielt mit seinen EGGER-LÄNDER MUSIKANTEN am 23. Mai d. J. (Christi Himmelfahrt) von 15 bis 20 Uhr in Erlangen. Kartenvorverkauf (4.-DM) durch Konrad Stark, Erlangen, Hauptpostamt.

★

In der Hauptversammlung des rührigen Ski-Klubs „Dreiländereck“ in Prex bei Rehau — wir berichteten kürzlich über seine Tätigkeit — wurden die bewährten Amtsverwalter, fast durchwegs Landsleute aus dem Kreise Asch, wiedergewählt. Obmann blieb Hans Jakob (Kaiserhammer), Kassier Werner Kropf (Gottmannsgrün), Sport- bzw. Schanzewarten wurden Richard Wallisch, Arno Rank und Lothar Wallisch.

★

Die Stadt Brüx wird in ihrem alten Teile in absehbarer Zeit ein Opfer des Bergbaues werden. Wo heute noch die Dekanalkirche steht, wird man, wie die tschechische Presse meldet, schon in den allernächsten Jahren Kohle im Tagbau fördern. Auch gegen den Fuß des Erzgebirges in Richtung Ossegg wird der Kohle-Abbau weiter als bisher vorangetrieben.

★

Der staatliche Textilbetrieb Tosta in Asch hat sein Kollektion für dieses Jahr erweitert. Auf dem Programm stehen erstmals Trainingsanzüge mit Tressen an Ärmeln und Beinen aus einem neuen Kunstseidematerial, weiters Monofilt-Damenhandschuhe, die wie Lederhandschuhe aussehen, und Polohemden aus Acetatseide. Als besondere Neuheit werden für Herren Pyjamas mit kurzen Hosenbeinen angekündigt. Für Kinder wird man Hemden aus neuen bedruckten Stoffen auf den Markt bringen.

August Bräutigam Plaudereien um das Ascher Rathaus (II)

Freilich, eine große Abteilung bleibt noch: Die Polizei, die bis zu der im Jahre 1936 erfolgten Verstaatlichung eine gemeindliche Einrichtung war. Der Leiter der Stadtpolizei, Kommissär Karl Patzelt, hatte seine Kanzlei im Procher'schen Hause an der Kaiserstraße, wo auch das Meldeamt den Sitz hatte. Die Wache selbst war im Rathaus in den beiden Zimmern links des Hausflures. In dem einen kleineren Raum mit Fenstern zur Widemgasse hatte der Wachkommandant seinen Platz. Dort liefen die Meldeanlagen für Feueralarm und auch von den beiden Wasserwerken zusammen. Wenn in Neuhausen, Schildern oder in der Bahnloh ein Gewitter heraufzog, dann blitzte es in diesem Zimmer schon ganz gehörig und nicht selten mußte der Wachtmeister seinen Schreibtisch zwischen der altertümlichen Anlage verlassen. Im anderen Zimmer war es etwas gemütlicher. Dort hielten sich die Wachleute auf, die nicht dienstlich unterwegs waren. Eine große Holzpritsche bot Gelegenheit zum Liegen. Waren es gerade drei oder vier Mann, so wurde am Brotzeitisch auch ein Schafkopf geklopft. Üblich war auch das Oberfangen oder Mariaschen. Die Angehörigen der uniformierten Wache waren durchwegs kräftige Männer, z. T. noch den Geburtsjahrgängen 1850 bis 1860 angehörend. Die ältesten waren die Wachkommandanten Ploß und Gottlieb Ruckdeschel. Der Strengere war Ruckdeschel. Der Beck'n Schorsch aus dem kleinsten Haus in der Dreckgasse, wie die Johannesgasse schlechthin hieß, war der riesigste unter den „Pollern“; große Männer sind aber weniger zu fürchten und das traf auch auf den Schorsch zu. Da konnte man die Buben — die Mädeln waren ja immer brav — mit Christian Günther mehr schrecken. Es genügte schon die Warnung „da Galoppshousta kinnt“. In der Morgenzeile, wo Günther wohnte, hatte aber zum Ausgleich auch der gutmütigste Gesetzeshüter Wolfgang Glöckner sein Zuhause.

Dem Glöckners Wolf rühmte man nach, daß er in seinen Rapporten nie eine Anzeige hatte. Noch zu den Sechziger-Jahrgängen zählten Adolf Thorn und Julius Künzel, der Brenner Jule genannt, die beide mit Glöckner wechselnd die Wachkommandanten nach Ploß und Ruckdeschel wurden. Schließlich gehörte noch Fritz Trapp zu ihnen. Wenig jünger folgten dann Johann Rupprecht, Fritz Krauß und Johann Käppel. Die jüngsten an Jahren waren Johann Lang, Johann Mähner und Emil Trettwer. Die letzten beiden waren weit in die Zwanziger Jahre hinein die letzten Wachkommandanten der alten Garde aus Österreichs Zeiten. Trettwer hielt, glaube ich, bis zur Verstaatlichung der Wache aus.

Die Uniform der Polizisten war dunkles Blau mit roter Paspolierung und Aufschlägen am Kragen; zur Kaiserzeit diente das hohe Tschako als Kopfbedeckung, die übrigens auch die definitiven Amtsdienner trugen. Häufig wurde die Pellerine als Wetterschutz getragen, der Hummlfänger, wie man daheim sagte. Praktisch waren diese Umhänge, weil darunter beim Sperrstundenbieten von den Wirten zugesteckte Brotzeit verstaubt werden konnte; dies behaupteten lose Mäuler, die es aber gar nicht böse meinten. So, das wäre nun auch das Korps der uniformierten Wache gewesen, das meines Wissens 1907/08 den letzten Zuwachs erhalten hatte. Neue Kräfte wurden erst im Jahre 1919 oder 1920 in zwei Partien aufgenommen. Doch darüber später.

Ich kehre zurück zum Zeitpunkt meines Eintrittes im Sommer 1916. Die Kriegszeit brachte es mit sich, daß man gleich an die praktische Arbeit herangewonnen wurde. Es war nicht mit dem Lernen des Maschinenschreibens getan. Als Lehrling fühlte ich mich nur, weil ich praktisch Mädchen für alles wurde. Was gab es da nicht alles zu tun...

Doch schauen wir zuerst einmal ein wenig im Rathaus um. Das Zimmer Nr. 1 im Obergeschoß, die sogenannte Präsidialkanzlei, zugleich Vorzimmer des Bürgermeisters, habe ich schon erwähnt. Der Raum unterschied sich schon durch seinen Linoleumbelag von den übrigen und wirkte deshalb eindrucksvoller als die anderen. Ein Rollschrank — ich glaube, der einzige zu damaliger Zeit — im Rücken des Stadtsekretärs Zwack, der an einem langen Schreibtisch saß, ein flacher Schreibtisch für den Offizial Seidel, vor allem aber das Fehlen einer Schreibmaschine in diesem Zimmer ließen darauf schließen, daß hier die anspruchsvollen Herren ihren Dienst taten. Neben dem Studium der eingehenden Akten, neuer Gesetze (Seltenheitsvorkommen), Entschreibungen und oberbehördlichen Weisungen führte Zwack die Geschäfte des Gemeindevorstandes. Die Ausfertigung der Reinschriften seiner Konzepte war bald meine Aufgabe. Seidel befaßte sich zu jener Zeit, da die Ernährungsschwierigkeiten bereits zu erkennen waren, fast ausschließlich mit der „Approvisionnement“. Darunter war das zu verstehen, was wir im Zweiten Weltkrieg als Bewirtschaftung kennenlernten. Hier erfolgte die Anforderung der Lebensmittelzuteilungen bei der Bezirkshauptmannschaft und beim Ernährungsministerium in Prag, die Organisation der Verteilung und die Nachweisung sowie Verrechnung mit den öffentlichen Kassen. Aber dar-



DIE BÄUME WACHSEN...

Dieses Bild wurde im vergangenen Sommer 1962 aufgenommen. Unser Heimmattum hat sich demnach kaum verändert. Nur das Bismarck-Relief an seiner Südseite ist verschwunden, aber diese „Reinigung“ vollzogen die Tschechen ja schon 1945. Die Bäume und Sträucher allerdings sind gewachsen — ihnen merkt man die Jahre an, die wir nicht mehr in ihrer Nähe verbringen durften.

über später. Das unter der Präsidialkanzlei gelegene Zimmer Nr. 4, wo ich meinen Arbeitsplatz bekam, war wesentlich einfacher. Eine mächtige, übermannshohe Schalterwand, von der einen Wand im Winkel zur anderen Wand reichend, grenzte den Besucherraum vom eigentlichen Amtsraum. Die hereinkommenden Parteien standen so vor einem mehrteilig gerahmten Glaserschlag. Das mit einem Sternchenmuster verkleidete Glas ließ kaum einen Blick in den Arbeitsraum zu, solange nicht einer der beiden Schalter seitlich geöffnet wurde. Kinder und Hunde konnten freilich durch, weil die ganze Wand auf gedrehten Füßen stand und bis über Kniehöhe völlig offen war. Mit einem Wort: reichlich einfach, aber nicht gerade zweckentsprechend. An der Fensterseite gegen die Kirchhoff'sche Färberei zu stand ein Doppelstehpult mit aufgesetztem Aktenregal und je einem hohen Sessel, gleich einem Barhocker. Kanzlist Klaus, wenn er nicht gerade an der Schreibmaschine zu tun hatte, benützte gerne diesen hohen Stuhl, doch habe ich es kaum einmal erlebt, daß Offizial Hartig, der bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand den Kanzleiraum nicht wechselte, auch nur einmal den Hochsitz einnahm. Er fertigte seine Heimatscheine, Dienst- und Arbeitsbücher am schrägen Pult im Stehen aus. Für

Führungs-, Sitten- und sonstige Zeugnisse, Vordruckfertigung in Militär- und Unfallversicherungsangelegenheiten gebrauchte er die Schreibmaschine. Diese war ein altes Vehikel, eine Maschine mit dem besonders stolzen Namen „Empire“, noch mit nur drei Typenreihen, daher mit doppelter Umschaltung, da ja drei Zeichen auf einem Anschlag waren, von der sich Hartig aber nicht trennen konnte. Gottseidank, daß ich meine Schreibmaschinenkenntnisse nicht auf diesem vorintflutlichen Apparat erlernen brauchte. Von einem anderen Arbeitsgerät mochte sich Hartig auch nicht trennen, das war eine Schale Streusand. Der Gebrauch des Streusandes war bei den handschriftlich ausgefertigten Dokumenten aber auch wirklich vorteilhaft; nicht nur wegen des „Punktum, Streusand drüber“, sondern die Ausfertigung des Arbeitsbuches, des Heimatscheines oder was es sonst auch gewesen sein mochte in sauberer Schrift, worauf in den Ascher Schulen von jeher geachtet wurde, und dann die abschließende Behandlung des Geschriebenen mit Streusand war ein Beweis dafür, mit welcher Liebe so eine Amtshandlung vorgenommen worden ist, unterstrich aber auch die Wichtigkeit und war gleichzeitig eine stille Aufforderung an den Empfänger zur pfleglichen Behandlung.

(wird fortgesetzt!)

Vom Garber-Toni:

Die Grenzfahrt geht weiter

Von der Burg Hohenberg aus, die wir zuletzt besuchten, fahren wir weiter nach Schirnding. Diesmal aber nicht zum Egerer Birnsunnta, sondern um uns den großen Zoll-Umschlagplatz und den Transitverkehr von West nach Ost und umgekehrt anzuschauen. Auf dem Bahnhof gibt es wirklich allerhand zu sehen, nicht nur die mit dem Sowjetstern bewehrten Lokomotiven.



Einer von drüben

Sonst bietet das kleine Grenznest ja nicht gerade viel Sehenswertes. Von der Schirndinger Paßhöhe allerdings hat man wieder einen schönen Blick in unsere Egerland-Heimat. Dem Vernehmen nach soll sich das stille Land vor uns aber bald in eine Wasserwüste verwandeln. Die Tschechen befassen sich angeblich mit dem Plan, unweit von Stein bei der Rollsburg unterhalb der Cote 431, also an der engsten Stelle des Egertales (500 m) eine Staumauer zu errichten, durch welche die Eger dann bis hinauf nach Fischern gestaut würde. Die im Wahnwitz zerstörten Dörfer Liebeneck, Zettendorf, Pirk, der unterhalb der Straße gelegene Teil von Mühlbach, Markhausen und Rathsam,

würden in diesem See untertauchen, der sich bis hinüber zur Straße nach Kammerdorf erstrecken und die großen Teiche unterhalb Klausenhof-Sorghof schlucken würde. Ob das nun wirklich wirtschaftliche Projekte sind oder militärische? Oder beides zugleich?

Von der Schirndinger Paßhöhe fahren wir in Richtung Waldsassen entweder im direkten Straßenzug oder längs der Landesgrenze über Pechtnersreuth und weiter direkt an der Grenze den Hundsbach entlang, der bei der gleichnamigen Ortschaft in die Wondreb mündet. Etwa 1½ km davor stoßen wir auf die alte Staatsstraße Eger—Waldsassen. Wieder geht es eine Strecke direkt an der Grenze entlang in Richtung Eger und nun stehen wir am Schlagbaum des ehemals idyllisch im Wald gelegenen Egerland-Grenzdorfes Wies, einst ein Wallfahrtsort mit einer schönen Kapelle. Nichts ist mehr zu sehen von ihm, nur alte Obstbäume, die einst in gepflegten Hausgärten standen, erinnern inmitten der Wildnis daran, daß hier einst eine Ortschaft stand. Das „Wieser Herrgotterl“ aber, vor Jahren von den Tschechen geschändet und mit einer höhnischen Geste ebenfalls „ausgetrieben“, indem sie das übel zugerichtete Kreuzifix über die Grenze warfen, hat heute einen Ehrenplatz in der prächtigen Waldsassener Klosterkirche. Die Straße, auf bayerischer Seite asphaltiert und gut instand, bricht jäh ab. Es ist das gleiche Bild wie überall, wo keine Straßen-Grenzübergänge mehr sind, also wie auch in Neuhausen und Wildenau: Gras und Unkraut wuchern dort, wo einst die Strecke weiterführte. Man fragt sich, wie das in so wenigen Jahren möglich ist, einen früher einmal so frequentierten Straßenzug einfach auszulöschen, wegzuwischen, als höre hier die zivilisierte Welt völlig auf und stoße an Wildnis und Wüste.

Zurück von Wies nach Egerteich—Schloppach—Mammersreuth immer der Grenze entlang bis nach Hatzenreuth. Jenseits der Grenze das Egerlanddorf Schönwind, die noch unversehrte Spinnerei Schloppenhof und, sehr schön und

ganz nahe, die Wallfahrtsstätte Loretto bei Altkinberg mit den aus Granit erbauten, kapellenförmigen Kreuzweg-Stationen. Sie fangen unten im Tal am Muglbach an und ziehen sich, gut erhalten, serpentin förmig die steile Lehne empor.

Von Hatzenreuth weiter nach Querenbach mit seiner Lungenheilstätte und seinem einzigen Gasthaus, wo man einen echten, guten Egerländer Preßsack haben kann: die Kilodose mit Brot fünf Mark. Wer sie sich zu Gemüte führt, dem garantiere ich, daß er für diesen Tag nichts mehr braucht, auch seine Begleiter nicht.

Nun kommen Meiersreuth und Hardeck. Bis hierher bin ich vom Wartberg bei Längenau aus genau 38 km immer an der Grenze entlang gefahren. Es gab Lichtbildmotive noch und noch und ich machte reichlich Gebrauch davon. Aber schauen Sie sich das alles selbst an, es lohnt sich. An der Grenze bei Hardeck läßt sich erstmals der Grenzverlauf einer tschechischen Sowchase studieren, zusammengegräfft aus altem deutschen Bauernland. Nur 50 cm breite Feldraine mahnen heute noch an die alten Besitzverhältnisse. Fünfzehn Jahre lang lag dieses Land brach, erst im vergangenen Jahr wurde es wieder gepflügt und umgebaut. Damals machten am 2. Osterfeiertag tschechoslowakische Sowchosen-Arbeiter bei einem Faß Bier direkt an der Grenze bei Neualbenreuth ihre Brotzeit.

(Wird fortgesetzt)

A wäng was vanna Furscht

(Fortsetzung)

Der Rudl nahm einen tiefen Schluck und sagte dann lächelnd zu seinem Freund Tane:

„Wäißt nu, wöi ma als Boum vur da Lindemanns-Fabrik allawaal ‚Holland — Seeland‘ gschpilt hann? Zwäi Mann sänn zammgschpannt wuarn alsarsa Schiff, näu is de Piratnjachd ooganga. Wer gschlong wuarn is, war gfanga. Oft zwou und drei Stunn sämma immagwetzt und hann koa Möidicheit gschpiert.“

„Wos denkstn“, erwiderte der Tane, „wenn mir zwäi öitz in da Adria aagsetzt werädn als Piraten und Nixnfänger: Mir mit unnara Praxis hulatn uns die bestn Bibla assa“. Beide lachten so herzlich, daß die ganze Nachbarschaft auf die beiden Spezis aufmerksam wurden. (Wir sitzen, wie erinnerlich, noch immer im Rehauer Festzelt.)

Rudl: „Owa niat sua wöi dazamal in Stoagräi, gell, daßs werußt!“

Nun ereiferte sich der Tane über ein anderes Kapitel, das er damit einleitete, er sei ein guter Steinschmeißer gewesen, geübt an Blechdosen auf Gartenplanken: „Schäi wars ää, wemma mitna Aoutasteuern gräfft hann. Däu warnse allzamm däu, suagaua die Bahnhöfana. In da Schnaps-gassn war da Aufmarsch. Da Scheftner-Hermann und da Emil, da Schmie-Schorsch, da Schmidt-Ernst; da Hädlerbeckn-Ernst hüt sich nie säh ləua. Der Pfeilschifter Franz, dös Vöich, da Schaller-Rudl, da Martins-Rudi, da Härtel-Schorsch, da Fischer Schorsch. Da Diehl-Franz hüt allawaal Bauchwäih kröigt, wenn da äiatscht Sctoa gfluagn is. Da Hahn-Hans hüt nea zougshaut, zohlt hauta nix fir dees Theater. Affrmal, wöima hinta da Lindners Fabrik woarn, hüt euna gschriea: ‚Hurra, Stuuurm‘ — näu sämma hintegewetzt zann Katzateichla und äffe üwern Berch. Woan die Aoutasteunarna däu näu sänn de Sctoa gfluagn, oftamal hüt euna ää eun äffe-kröigt.“

Warnse niat däu, sämma in Winta oder Fröhling äfs Katzateichl ins Plättln ganga. Däu is da dick Sommerer-Pepp amal danebn gschprunga und aiche ins kalta

Vom Ascher Archiv

Bitte fördern Sie die Arbeit des Archives des Kreises Asch durch persönliche Berichte und Hinweise, Widmungen heimlicher Urkunden, Schriften, Bücher, Zeitungsausschnitte, Bilder, Pläne, Karten, durch Stiftungen und Spenden u. a.!

Archiv des Kreises Asch

8672 Selb-Erkersreuth / Bay., Postfach 4, Bergstraße 151, Telefon Selb (09287) 2031. Leiter: Helmut Klaubert

Achtung Familienforscher!

Zwecks Erweiterung unserer bereits etwa 10 000 Karten umfassenden genealogischen Kartei bitten wir alle Familienforscher aus dem Kreis Asch und auch sonstige Interessenten um Bekanntgabe ihrer Anschriften und Sammelergebnisse.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß der genealogische Fachverlag C. A. Starke in Limburg a. d. Lahn eine Neuauflage des bekannten Standardwerkes „Verzeichnis der Forscher und Familienverbände“ (VdFF) vorbereitet. Es wäre erfreulich, wenn sich alle unsere Ascher Familienforscher in dieses hervorragende Nachschlagewerk aufnehmen ließen.

Auskünfte und Fragebogen hierzu gibt gern das Archiv des Kreises Asch, 8672 Selb-Erkersreuth/Bayern, Postfach 4. Leiter: Helmut Klaubert

Kriegstote der Gemeinde Grün

Der Gemeindebetreuer von Grün, Lm. Alfred Buchner in Regnitzlosau, teilt mit: Über die Gefallenen und Vermissten der Gemeinde Grün liegt dem Ascher Archiv, das auch dieses Gebiet bekanntlich bearbeitet, so gut wie kein Material vor. Es ergeht daher an alle Angehörigen solcher Kriegsgesellen die nochmalige Bitte, an das Archiv des Kreises Asch, 8672 Selb-Erkersreuth, Postfach 4, die notwendige Meldung zu erstatten. Bitte anzugeben: Name und Vorname, Geburtsdatum, wo und wann gefallen (bzw. seit wann vermißt). Auch später Kriegsleiden erlegene Landsleute bitte zu melden. Diese kleine Mühe sind wir unseren Kriegsgesellen schuldig, denn es ist an eine Ehrenliste gedacht.

Wassa. Mia hannan schnell wieda ässazert und da Pepp is heumgschtaubt, sua schnell ebm as Staubn vanna Pepp ganga is.“

Der Rudl hatte aufmerksam gelauscht und verständnisinnig mit dem Kopf dazu genickt. Nun spann er den Faden weiter: „Schäi woar ää as Vaschtekalatzschpla. In dean vln Stöckhaufna hintan Häuchn Haus kunnt ma sich leicht vakrümln. Wenn da Ferdl droa war zan Weegschaua, dea häut meistens a weng nought und häutse dann allzamm dawischt. Nea na Seidl-Christoph niat, dea häut sä bsunnas Vasteck ghatt. Der is meistens innaran Aschkiewl eiche, wenna lää war und häutna Deckl va inna zougmacht. Da Bauer-Nickl wieda is va da verdern Haustür ei und va da hintan wieda ässe. Da Pforner-Bewe häuts nu schlaua gmacht. Der is hinte in die zweit Haustür und häut dawääl Kaffe trunkn. Gfunna häutnan nämmatz mäiha. Wenn da Hanikl-Emil gsoucht wurm is, häut da Schreier-Jule gsagt: „Dean koasta bis auf zletzt aufhebm, der häut zwoaralei FöiB und za dick isa ää“. Amal is da Hermann vua mia hergloffn und schreit afframal: „Paß paß paß ääf. dau dau kinnt a Sch. Sch. Sch.“ scha woara eipfautsch. Und wer dees niat glaubt, dea söll de alt Wirtner-Rika fräign, döi häut alles vanna Fensta äs mit gsääh und ghäiat.“

Nun kam der Tane in sein rechtes Temperament. Er stärkte sich mit einem kräftigen Schluck Bier und erzählte weiter:

„Amal in da Zirkus Kludsky kumma äf Asch. Am Güterbahnhof häut sich scha wos gröiat. Der Schiewanpeppi häut allas äsglod'n äf der Ramp'n, alla Häg'n und nau döi schäin Pfaala und Zebra, dös war halt wos für uns Boub'm, bsonders für na Seidl Christoph. Fünf Toch is der Christof za spät in die Schöll kumma, wäl er sich va dern schäin Pfaalan niat trenna kunnt. Amal issa gränt kumma, fünf Minun vur halwa vöiara. Häut der Boxl gsagt mit erhöhter Stimme: „Sisisisisisis doch großartig, nicht zum sag'n immer dieselben, du bleibst mir heuer auch in der Klasse, du Fallott', — und doch häut an niat sitzn laua, na Christoph. Vielleicht war er ä a Pferdefreund, der gute Biowsky.“

Durch das lange Erzählen wurde der Hals der beiden Freunde ganz trocken und sie merkten gar nicht, wie die Strichlein am Bierdeckel schon eine halbe Erdumkreisung gezogen hatten. Mitternacht war auch schon vorbei, die Müdigkeit des herrlichen Tages legte sich auf die beiden Freunde und sie wurden sich einig, miteinander nach Hause zu gehen. Der Tane übernahm die saftige Zeche. „Aber dös weußt scha,“ meinte der Rudl, und schlug dem Tane mit seiner Prätzen auf die Schulter, daß der andere in die Knie ging, „morgen treff'm wir uns ja wieder, nau kinnst'ma owa nirt as, nau zohl ich.“

Sie machten sich beide in glückseliger Stimmung auf den Weg und ich konnte beim Verlassen des Zeltes noch hören, daß sich die beiden am nächsten Tag am Marktplatz in Rehau treffen, um den Festzug anzusehen.

Sofort reifte in mir der Entschluß, die beiden nicht aus den Augen zu lassen und morgen ebenso auf dem Marktplatz in Rehau zu sein. (Wird fortgesetzt!)

Der Leser hat das Wort

Die Niklasberger Wasserleitung

Der Ascher Rundbrief brachte in seiner Folge 7 vom 13. April 1963 ein Bild vom Niklas mit dem Titel „Ein köstliches Wasser“. Daß es wirklich ein solches war, ist nicht zu bestreiten. Es hatte seinen Ursprung aber nicht am Fuße des Hainbergs. Meine Kenntnisse darüber gehen auf Erzählungen meines Vaters zurück.

Die Brunnenstube der Niklasberger Wasserleitung verlief unterhalb der Gabelsbergerstraße und zog sich in Richtung Waisenhausstraße hin. Das Wasser sammelte sich also ungefähr dort, wo die Villa Schmidt an der Ecke Waisenhausstraße—Gabelsbergerstraße steht. Der Eingang zur Brunnenstube lag an der Böschung des Lindenwegs, wo sich ein Fußweg über diese Böschung hinab in Richtung Zeppelinstraße zog. Von hier aus ging die Rohrleitung bis zu dem Wassertrog oberhalb der katholischen Kirche, der in dem eingangs erwähnten Rundbrief-Bilde gezeigt wurde. In dem Holzhäuschen an der rechten Seite des Wassertrogs befand sich der sog. Verteiler. An diese Wasserleitung waren nämlich insgesamt vier Tröge angeschlossen. Davon waren zwei öffentlich und zwei privat.

1. Das Bild im Rundbrief zeigt den öffentlichen Trog an der Niklasgasse, der anlässlich der Straßenerweiterung 1936 samt dem Verteiler um etliche Meter verlegt wurde.
2. Der zweite öffentliche Trog stand in der Johannesgasse, direkt an das Haus Werner-Schuster angebaut.
3. Ein privater Wassertrog befand sich auf dem Klauberschen Grundstück am Niklasplatz; hier hatte auch das Kath. Pfarramt Schöpfrecht. Bei der Straßenerweiterung 1936 (es kann auch schon

etwas früher gewesen sein) erwarb dieses Wasserrecht Herr Rudi Hofmann, der vor seinem Grundstück mit Villa am Ende der Niklasgasse eine neue Abzweigung in die Rohrleitung einbaute und mit dem Wasser einen Springbrunnen in seinem Garten speiste.

4. Der vierte, ebenfalls private, Wassertrog schließlich stand in unserem, dem Panzerschen Hof am Niklasplatz. (Letzter Besitzer Erich Panzer).

Der Verteiler — es gab ihrer mehrere in Asch, ich erinnere mich eines solchen auch im Hofe des „Muaser-Bauern“ in der Herrngasse — war ebenso einfach wie durchdacht. Bevor das Wasser aus dem Steigrohr in den Trog floß, passierte es ein Aufsatz-Gefäß, in das in gleicher Höhe vier Rohre mit gleichem Querschnitt eingelötet waren. Diese Rohre führten zu den mitberechtigten Wasserstellen, so daß also jeder Trog die gleiche Wassermenge erhielt.

Sollte eine Leitung abgesperrt werden, so wurde in das entsprechende Rohr am Verteiler einfach ein hölzerner Zapfen eingesetzt. Dies ließ sich leicht bewerkstelligen, da der Verteiler oben nicht geschlossen, oder nur mit einem leicht abhebbaren Deckel versehen war. (Ob daher wohl der Ausdruck „jemandem das Wasser abzapfen“ kommt?)

Auch zu dem Bilde „Konfirmations-Erinnerung“ in der gleichen Rundbrief-Nummer sei eine Bemerkung gestattet: Es ist mir nicht bekannt, daß in Asch am Weißen Sonntag konfirmiert wurde. Hier dürfte eine Verwechslung mit dem Sonntag nach Pfingsten (Trinitatis) vorliegen. Ich selbst wurde 1924 an diesem Sonntag konfirmiert; es war der erste Jahrgang, bei dem die Frühjahrs- und die Herbstkonfirmation zusammengelegt wurden. Diese Regelung wurde dann meines Wissens bis 1945 beibehalten.

Otto Panzer,
Hersbruck, Wiesenstr. 10

MEIN VATER hatte auch einmal ein kleines Erlebnis mit Gustav Geipel, von dem im Rundbrief vom 23. März wieder so schön geschrieben wurde. Als Lehrbub des Künzel-Bäckers in der Kaiserstraße mußte sein Vater jeden Morgen Semmeln austragen, so auch zum Lindenhof. Als er eines Morgens zeitig früh das Tor des Lindenhofs passierte, begegnete ihm Gustav Geipel auf einem Fahrrad. Er wackelte bedenklieh hin und her und mein Vater hüpfte mit seinem Semmelkorb von einer Seite zur anderen. Aber das Unglück geschah dennoch und die Semmeln rollten auf den Boden. Der gute Radfahrer stürzte, rappelte sich auf und schon hatte mein Vater „eine“ sitzen. (Meines Erachtens muß der Gustav Geipel bei einer schlagenden Verbindung gewesen sein). Der zweiten Watschen wollte sich mein Vater durch eilige Flucht entziehen, aber eine Donnerstimme rief ihm nach: „Warum moußt du Lausbou grad dort lafn, wau ich hiefahr! Koast du as Rädlfahrn?“ Mein Vater bejahte. Daraufhin schenkte ihm Gustav Geipel auf der Stelle das funkelneue Rad mit der Bemerkung: „Ich lerns eh nimma“. Er zahlte auch noch die Semmeln und schritt davon, während mein Vater sich aufs billig erstandene Rad schwang — es hatte nur eine Watschen gekostet — und sich aus dem Staube gemacht.

Christian Fischer
(Sande, ehem. Fußballer)
Walle-Lake, USA

DER ASCHER AUTOWIMPEL ist wunderschön. Die Ascher Heimatgruppe Ansbach dankt Lm. Heinrich Ludwig für die Übersendung derselben, über die wir uns sehr gefreut haben. Die prächtigen Wim-

pel haben viel Arbeit gemacht, denn die drei Fische des Ascher Wappens sowie das Wort Asch sind in weißem Filz ausgeschnitten und auf blauem Filz aufgeklebt, und der Wimpel ist mit einer Goldborte verziert. Sogar wetterfest sind die Wimpel mit einer Schutzhülle aus Cellophan gemacht! Unserm getreuen Lm. Heinrich Ludwig wollen wir hiermit unsere Anerkennung aussprechen. Und auf fröhliches Wiedersehen in Bamberg!

WIE FREUTE ICH mich, als ich am Ostersonntag in unserem Rundbrief unser Konfirmationsbild entdeckte! Wie gerne schaut man die lieben, bekannten Gesichter an und denkt zurück. Zu unserer Zeit war damals schon nur einmal Konfirmation. Dieses Bild entstand zur Konfirmation am Dreifaltigkeitssonntag 1929, also eine Woche nach Pfingsten. Der Hüttner-Milli besonderen Dank dafür!

Eine Schönbacherin

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu im Rheingau weist nochmals auf ihre Fünfzehnjahrfeier am 18. und 19. Mai in ihrem Gmeulokal Kühn in Ostrich i. Rheingau mit folgendem Programm hin:

Samstag, den 18. Mai:

Bis 17. 30 Uhr Empfang der auswärtigen Gäste und Einweisen in ihre Quartiere.

1830 Uhr: Beginn des Festabends. — Begrüßung der Gäste und Festteilnehmer durch den Bürgermeister der Gmeu. — Eine Plauderei zwischen Großmutter und Enkelkind unter dem Motto „Wie es daheim war.“ — Ein Stammtischgespräch unter dem Motto „Was daheim war.“ —

Die Vorträge werden von Liedern des Gesangvereins Sängerkunst Ostrich und Musikvorträgen der Gmeu-Kapelle umrahmt.

Nach der Pause um 21 Uhr gemütlicher Teil des Abends mit heiteren Vorträgen aus der Gmeumitte.

Sonntag, den 19. Mai:

Gemeinschaftlicher Frühlingschoppen, anschließend Besichtigungsfahrten im Rheingau oder Besuch von Bekannten. Nach dem Mittagessen Verabschieden der Gäste.

Wir bitten die auswärtigen Gäste nochmals, sich, soweit nicht geschehen, rechtzeitig anzumelden, damit für Nachtquartier gesorgt werden kann. Anmeldungen sind an den Gmeuvorstand

Georg Geier, 622 Geisenheim,
Neustraße 10

zu richten. Wir bitten alle Ascher von Mainz bis Lorch, an diesem Abend teilzunehmen. Aber auch alle Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung, die ein paar schöne Stunden mit Heimatfreunden im Gedenken an die Heimat verbringen wollen, laden wir auf das herzlichste ein.

Zu Gaste beim Senger-Heiner waren am ersten Mai-Sonntag die Ascher aus München und Umgebung. Fünfzig hatten sich zur Fahrt gemeldet, über 100 trudelten in der von dem Neuburger Landsmann gepachteten Gaststätte Steininger in Westerham Kr. Bad Aibling ein und füllten den Saal alsbald mit Geselligkeit und frohem Plaudern. Nachmittags reizten dann ein paar Sonnenstrahlen zu Spaziergängen am Ufer der Mangfall und ließen erkennen, in welcher reizvoller Gegend man sich dort befand. Der Senger-Heiner und seine Angehörigen hatten bestens vorgesorgt, auch die Bratwürste fanden den Beifall der in diesem Belange verwöhnten Ascher. Unter den Teilnehmern gab es manches Wiedersehen nach langer Zeit, denn die Kunde von dem Münchner Ausflug hatte auch andere Landsleute aus oberbayerischen Gebie-

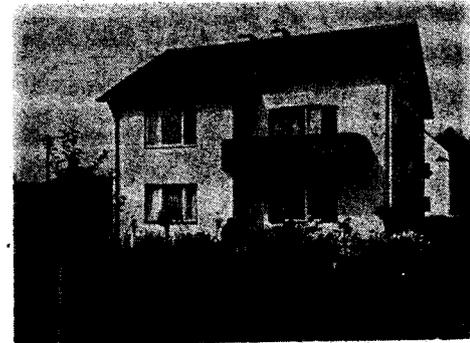
ten angelockt. Auf irgendwelches Programm hatte man verzichtet, die Unterhaltung überließ man den Tischen. Als aber der Uhl-Schorsch mit seinen 78 Jahren und „der Gamsl“ einen Twist aufs Parkett legte, als wäre er 20, da gabs Beifall wie für einen Tanzstar. Der gelungene Ausflug wird, so hoffen es die Ascher in München, ihrem Heimatgruppenleiter Hans Wunderlich Anlaß zu Wiederholungen ähnlicher Art geben.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Herr Adam Silbermann (Weber i. R., Forst) am 13. 5. in Eichelsdorf in Oberhessen, Bornsgasse 15 bei seiner Nichte Retti Baderschneider und der Fam. Ilse Wirth. Er denkt oft an seine alten Forstener und grüßt sie in Gedanken herzlich.

86. Geburtstag: Herr Josef Meindl, Justizsekretär i. R., bei guter Gesundheit am 24. 4. in Frankfurt a. M., Kirnhainer Str. 15.

80. Geburtstag: Frau Berta Edel (Krugsreuth) am 18. 2. in München-Pasing, Egenhoferstraße 13. Dort verbringt sie im schmucken Eigenheim ihres Sohnes Hermann (siehe unser Bildchen) einen zufriedenen und trotz ihrer kranken Galle glücklichen Lebensabend. Sie hat ihn mehr als verdient, denn seit ihr Mann, der Webmeister Emil Edel, infolge einer schweren Kopfverletzung arbeitsunfähig aus dem 1. Weltkrieg zurückgekehrt war, lastete die Sorge um ihre Familie allein auf ihr. Mit Gottes Hilfe schaffte sie es,



ihre drei Kinder machten ihren guten Weg. Als die Austreibung über sie herein brach, der Sohn und die beiden Töchter waren inzwischen verheiratet, fingen alle wieder unverdrossen von vorne an. Der Sohn arbeitete sich als Geschäftsführer rasch wieder empor und konnte sich vor einigen Jahren das schöne Haus bauen, in das er sogleich seine Eltern aufnahm. Herr Emil Edel starb vor 3 1/2 Jahren. — Herr Eduard Komma (Forst) im Mai in Hälsingborg in Schweden. Er lebt dort im Hause von Tochter und Schwiegersohn. — Herr Johann Pfortner (Schuhmachermeister aus Haslau) am 27. 4. in Magstadt bei Stuttgart. Seine Frau Marie geb. Heidler wurde am 4. Mai 79 Jahre alt. — Frau Sophie Putz (Rosmaringasse) am 22. 5. in Linz, Weingartshofstr. 3. Die Ascher Gmeu in Linz schreibt uns dazu: Unsere liebe Putzmutter hat schwere Krankheitsmonate



EIN GRUSS DEN FUNFUNDSECHZIGERN

Mit diesem Bilde sei der Geburtsjahrgang 1898 begrüßt, also jene Männer, die heuer 65 Jahre alt werden und damals im Jahre 1907 mit ihrem sehr beliebten und geschätzten Klassenlehrer Brendel einen Ausflug zum Gasthaus Buchwald gemacht hatten. Vor diesem Gasthaus wurde die Aufnahme gemacht. Inzwischen sind die Enkel so groß geworden, wie es damals die Großväter von heute waren. Erzählt ihnen nur, wie es damals war: Ein Schulausflug auf den Finkenbergr, nach Niederreuth, zur Stöckermühle, auf den Buchwald und auf den Hengstberg, das waren freudige Ereignisse. Die Durchführung eines solchen Ausflugs, der meist gegen Ende des Schuljahres unternommen wurde, hing viel davon ab, wie sich die Klasse im

Laufe des Schuljahres verhalten hatte. Die Absetzung eines Ausflugs bedeutete eine harte Strafe und wurde auch als solche empfunden. Es kam auch vor, daß der Herr Lehrer seine Schar nur ein wenig zappeln lassen wollte und mit keinem Wort auf den schon bald fälligen Ausflug zu sprechen kam. Für solche Fälle hatten die Schulkinder von damals ein simples Sprüchlein bereit, das sie klopfenden Herzens an die Tafel schrieben: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, wir bitten recht schön, wir wollen einmal spazieren gehn! Alle Klassen fliegen aus, nur die xte bleibt zuhaus...“ — Solcher traurigen Klage konnte sich dann der Herr Lehrer wohl kaum verschließen. (Einsender des Bildes: Fritz Jacob, Kempten.)

Schon 3 Generationen beziehen



fertige Betten

auch **KARO-STEP**, Inlette,
Stepp-, Daun-, Tages-
decken, Bettwäsche
und **Bettfedern**
in jeder Preislage,

auch handgeschlissene, direkt von der
Fachfirma

BLAHUT 8492 Furth i. W.
Marienstraße 45
Bettenkauf ist Vertrauenssache!
Ausführliches Angebot kostenlos.

Wir suchen tüchtigen, erfahrenen

BILANZBUCHHALTER

und bieten interessantes, selbständiges Arbeitsgebiet. Wohnung wird gestellt. Bitte schreiben Sie uns auch dann, wenn Sie bisher an eine Veränderung nicht dachten. Unser Betrieb ist solide fundiert und krisenfest. Das Honorar ist der Aufgabe entsprechend hoch.

Zuschriften unter „5/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

Wir suchen gewissenhaften

PORTIER

Bewerbungen mit ausführlichen Unterlagen erbeten unter „7/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

Für die Leitung einer Stoffhandschuhfabrik in Übersee werden **gesucht:**

1 techn. versierter KAUFMANN

mit englischen Sprachkenntnissen und

1 STOFFHANDSCHUHZUSCHNEIDER.

Festes Jahresgehalt und Erfolgsbonus.

Angebote unter Ciffre „Stoffhandschuhfachmann“ an den Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

WIRKMEISTER

zum sofortigen oder baldigen Eintritt gesucht. Er muß in der Lage sein, Kettenstühle (Fabrikat Mayer) in Ordnung zu halten und die üblichen Reparaturen selbst auszuführen sowie das Personal zu beaufsichtigen.

Bitte Angebote unter „1/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

Erfahrener und selbständiger

BILANZBUCHHALTER

und **Exportkaufmann** mit langjähriger Praxis in leitenden Stellungen, verantwortungsbewußt und arbeitsfreudig, sucht umfangreichen Wirkungskreis. Tochter kann im Betrieb mitarbeiten.

Zuschriften unter „2/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

Nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden entschlief am 17. April 1963 meine treusorgende Gattin, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tochter und Schwester, Frau

Emma Stadler geb. Künzel

im Alter von 57 Jahren.

Übersee in Obb., Seetal
früher Wernersreuth 49

In stiller Trauer:
Emil Stadler, Gatte
Adolf und Gerhilde Mötsch
Moritz Künzel
Ida und Heinz Bäumler

Für unser Hotel suchen wir einen
TÜCHTIGEN KAUFMANN

Ihre Bewerbung wollen Sie bitte unter „6/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33, richten.

WITWE, 49/170,

gesund, mit Haus und Garten, wünscht die Bekanntschaft eines gesunden, fröhlichen und intelligenten Mannes aus Asch oder Umgebung passenden Alters. Zuschriften erbeten unter „1001“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

Welcher Landsmann leiht mir 2000 DM?

Freundliche Zuschriften erbeten unter „3/9“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 Mü.-Feldmoching, Postfach 33.

Für die mir anlässlich meines 88. Geburtstages in so reichem Maße zugegangenen Glückwünsche, Blumen und Geschenke sage ich allen meinen Freunden und Bekannten recht herzlichen Dank.

Emma Künzel
Bayreuth, Maxstr. 49
(früher Wernersreuth)

Weinet nicht an meinem Grabe,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.

Gott der Herr hat am 21. April 1963 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Paten und Schwager, Herrn

Anton Berger Webmeister im Ruhestand

im Alter von 78 Jahren zum ewigen Frieden heimgeholt.
Mainleus, Hof/S., Watzborn-Steinberg.
Früher Asch, Gabelsbergerstraße

In stiller Trauer:
Katarina Berger, Gattin
Mina Hobe, geb. Berger,
Tochter, mit Familie
Gustav Berger, Sohn

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, durfte am 6. 4. 63 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder u. Onkel, Herr

Johann Böhm früher Asch

im Alter von 75 Jahren zum ewigen Frieden heimgehen.
Hof a. d. Saale, Schloßgasse 8, München, Krefeld, Oberwiddersheim/H., u. Coburg.

In stiller Trauer:
Eva Böhm, geb. Voit
im Namen aller Kinder und
Verwandten.

Am 8. April ist nach einer schweren Magenoperation an Herzlähmung mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel, Herr

Hermann Fleißner Rentner

im Alter von fast 68 Jahren verschieden.
Unterthingau im Allgäu
früher Asch (Gasthaus Isola-Bella)

In stiller Trauer:
Klara Fleißner, Gattin
Inge Krebs, Tochter, mit Familie
im Namen aller Verwandten

Müh und Arbeit war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand.
Ruhe hat ihr Gott gegeben,
denn sie hat sie nie gekannt.

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ernestine Gossler geb. Martin

am 16. April im 84. Lebensjahr in den ewigen Frieden heimgegangen.
Bayreuth, Lilienweg 5
früher Krugsreuth.

In tiefer Trauer:
Ihre dankbaren Kinder
und alle Angehörigen

Plötzlich und unerwartet verschied am 10. April 1963 unsere liebe Schwester, Tante, Schwägerin, Patin und Großtante, Frau

Anna Jäger

im Alter von 72 Jahren,
Die Beerdigung fand am 13. 4. 1963 in Ulfa statt.

Ulfa in Oberhessen
früher Neuberg Nr. 83

In stiller Trauer:
alle Hinterbliebenen.

Am 3. April, wenige Tage nach seinem 82. Geburtstag, starb unser geliebter Vater

Emil Michael

plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt.

Er war allen Krugsreuthern und Grünern wohlbekannt durch seine langjährige Dienstzeit bei der Fa. Chr. Geipel u. Sohn in Grün.

Viele liebe Freunde und Bekannte kamen zur Beerdigung auf dem Friedhof von Neumarkt i. d. Opf., wo wir unseren teuren Entschlafenen am 5. April zur ewigen Ruhe beifeten.

In stiller Trauer:
Marie Michael, geb. Fuchs, Gattin
Arno Michael, Sohn
Frieda Gößler, geb. Michael, Tochter
Greif Götz, geb. Michael, Tochter
Erhard Michael, Sohn
im Namen aller Verwandten

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Schwager, Herr

Rudolf Schindler

Elektromonteur i. R. aus Haslau

Ist am Karfreitag, den 12. April 1963 plötzlich und unerwartet im Alter von 66 Jahren im Krankenhaus in Eger von uns gegangen.

Wir haben unseren teuren Entschlafenen am Mittwoch, den 17. April 1963 auf dem Friedhof in Haslau in christlicher Weise zu Grabe getragen.

In stiller Trauer:
Hilde Schindler, Gattin
Hilde Ludwig, Tochter, mit Gatten
Inge, Helga und Norbert, Enkelkinder
Hans Seidl, Schwager, mit Familie
sowie alle Verwandten

Nach kurzem, schwerem Leiden ist am 23. April 1963 meine liebe Frau, meine gute, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Therese Wölfel geb. Baumgärtel

Handarbeitslehrerin i. R.

in ihrem 75. Lebensjahre still und friedlich entschlummert.

Die Einäscherung fand am 25. April 1963 in Selb statt.

Für die uns zuge dachte Anteilnahme danken wir auf diesem Wege recht herzlich.
Rehau i. Ofr., Tannstr. 2
früher Haslau

In stiller Trauer:
Gustav W. Wölfel, Gatte
Ella Wölfel, Tochter
im Namen aller Angehörigen

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 18. April 1963 nach langem, schwerem Leiden, jedoch völlig unerwartet, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Christian Zahn

im Alter von 58 Jahren.
8261, Wiesmühl/Alz, Waldweg 6
früher Asch, Spitzenstraße

In tiefer Trauer:
Ann Zahn, geb. Puhl
mit Sohn **Gernot** u. allen Verwandten